Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1931

301 (29.12.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Visual Library

Unterhaltung ★ Wissen ★ Kunst

Das Sklavenschiff

Von Victor Helling

„Schlechtes Wetter, Mynheer," brummte Kapitän Maasbree, seine Mütze fester in die Stirn drückend. Im Takelwerk pfiff es, und die Brigg stampfte plötzlich so tief, daß ihr Besitzer, der ehrenwerte Sklavenhändler Jan de Leien, inmitten seines Schaukelstuhls von einer großen Spritzwelle überdampft wurde.

„Na, die paar Knoten, die uns von der Küste trennen! Der Mynheer warf seine schwarze Zigarre, die nicht mehr brennen wollte, über die Reling. „Man kann sie schon mit den Armen greifen. Halte nur feste auf die Mündung zu!"

„Tu ich ja. Wir sind schon mitten im Loch zwischen Corisco und der Ukokomündung; aber da hineinzukommen, ist ein gefährliches Stück bei dem Wetter."

„So genau will ich das gar nicht wissen." Mynheer de Leien hatte eine neue Brasil zwischen den Lippen. „Das mache mit dir aus. Verdirb mir nicht mit unnützen Unkenrufen meine gute Laune. Heute ist die ganze Sache besonders prima arrangiert. Heute wird die schwarze Ware nicht gewaltsam an Bord getrieben. Man ist Gemütsmensch."

„Wohl deine neue Erfindung?" Das gelbe Gesicht Maasbrees, das genau so niederträchtig aussah wie das seines Komparsen, verzog sich zu einem höhnischen Grinsen. Im allgemeinen hatten sich die beiden Ehrenmänner nichts vorzuwerfen: Kapitän Maasbree und auch die Mannschaft der Brigg, die „Batavia" hieß, waren an der schwarzen Ladung durch Tantiemen beteiligt. Sie fuhren auch nicht das erste Mal miteinander an einen verschwiegenen Punkt der Biafrabucht, wo Mynheer de Leien heimlich bei Mondenschein die von seinen Agenten zusammengetriebenen Neger an Bord zu nehmen pflegte.

„Es geht auch manchmal ohne Peitsche. Dafür ist Zeit, wenn die Klappe hinter den schwarzen Jungens und Moissies zugefallen ist. Es macht auch weniger Aufsehen. Die Nigger schreien zu viel. Deshalb habe ich die Agenten Pedro Pinto und Termuelen diesmal angewiesen, die schwarze Bande durch eine List an Bord zu locken. Die Schlauberger haben den Kaffern eingeredet, sie sollen Schmugglerware von Bord an Land schleppen helfen."

„Und wenn alle an Deck sind, soll ich losfahren, heh?"

„Du merkst aber auch alles, alter Junge! So und nicht anders wollen wir diesmal die kostbare Fracht einwaggonieren. Daß dann hinter der ganzen Gesellschaft rasch genug die Klappe zugemacht wird, das soll meine Sorge sein."

„Ja, das verstehst du. Der Teufel könnte noch von dir lernen."

Die „Batavia" ächzte und stöhnte . . ., wie es in ihrem Leibe schon so oft von Menschenlippen gestöhnt und geächzt hatte, wenn sie von der Biafrabucht mit ihrer in dumpfen Luken eingesperrten, gepeinigten und mißhandelten Menschenfracht den Kurs nach Westen genommen hatte.

Der Wind sprang noch einen Strich höher nach Nordwest und die See brüllte wie eine toll gewordene Bestie um das spanische Felsenriff.

„Infam!" schrie Mynheer de Leien. „Auch noch Gewitter! Das stört das ruhigste und friedlichste Geschäft."

Der Steuermann stand mittschiffs und lotete. „Sös Faden!" schrie er, mit Mühe das Donnern der Wellen überbrüllend.

„Luv an!" kam Kapitän Maasbrees Antwort. Im Nu wurde das Steuerrad herumgedreht, und die Brigg machte eine scharfe Wendung gegen den Wind.

„Stüerbordanker los! Backbordanker los!" brüllte Maasbree.

„Bist du verrückt?" schrie der Mynheer, der sich mit beiden Händen krampfhaft festhalten mußte.

Der Kapitän antwortete nicht. Er sah aschgrau aus. Er hatte zum letzten Mittel gegriffen, wollte den Sturm vor Anker abreiten. Die Ketten, lang ausgegeben, strafften sich. Jetzt kam es auf sie allein an.

Die massigen Grundwellen rollten heran, brachen dampfend über den Bug und umspülten den Roof. Nie in seinem Leben hatte Mynheer de Leien den Kopf schneller eingezogen. So schnell fuhr sonst nur das Gesicht eines Niggers zurück, wenn Mynheers Nilpferdpeitsche über den Voreiligen niedersauste.

Wütend warf sich die rollende See auf das in den Ketten tanzende Sklavenschiff. Noch standen die Ketten straff, sie drehten sich knirschend vor Straffheit. Sie reckten sich in ihren Gliedern in starren Stößen, daß die Brigg bis an die Rippen knackte und dröhnte und bebte. Ein unheimliches Kreischen kroch durch die Glieder.

Aber die Ketten hielten.

Weiße Blitze zuckten über der tosenden See. Wie in elektrisches Bogenlicht getaucht flammte die fast sechshundert Meter hohe Küste sekundenlang aus dem Dunkel. Schneeweiß lief davor der Strand.

Wimmelnde Menschen standen darauf, glänzende schwarze Leiber, winkende, schreiende Gestalten. Die von den Agenten herbeigelockten Ahnungslosen, für die das in den Ketten jaulende Schiff als Kerker, als Martyrium, als Galeere bestimmt ist!

Mynheer de Leien war erdfahl vor Wut. So dicht am Ziel, und das schönste Geschäft drohte zu scheitern. Ein Wutschrei erstarb auf seinen blauen Lippen, als eine Riesenwelle herankam, eine wandelnde Wand, schneeweiß und gierig. Donnernd rückte sie heran, schäumend vor Wut hob sie das Vorderschiff . . . ein gellender heller Klang . . . ein jäher Ruck, ein einziger und das eine Ende der Kette flog zischend in die See, das andere schnellte im Zickzack, wie der Schmitz einer Peitsche, knallend gegen das Schanzkleid des Bugs. Wie ein Ball tanzte die Brigg empor . . . ein furchtbarer Stoß warf sie zu Boden . . . krachend, knackend und knallend saß sie, während der Fockmast prasselnd mit dem ganzen Geschirr über Bord ging, im nächsten Augenblick auf der Sandbank. Die großen Roller der schweren Grundseen machten reinen Tisch. Sie donnerten auf dem Vorderdeck zusammen, sie zerschmetterten die Boote, sie zertrümmerten brüllend das ganze Vorderteil. Aus einem Chaos von Balken, Planken und Bootstrümmern sah man rudernde Arme. Alle zwölf Mann der „Batavia" samt Mynheer und Kapitän kämpften zwischen den Resten des Wracks und schluckten Salzwasser.

Aber auf einmal hatte sich die Zahl der im Wasser Treibenden verdoppelt und verdreifacht. Sehnige, aalglatte, schwarze Negerarme hieben sich durch die Wogen . . . packten und griffen die einen, zerrten und zogen dort einen zweiten zu sich heran . . . schleppten auf ihren breiten, glänzenden Rücken die Schiffbrüchigen vorwärts . . . der Küste entgegen . . . brachten die vor Entsetzen starren ans sichere Ufer. Nur Minuten — und das schnelle Rettungswerk war beendigt . . . an Land gefischt Mann und Maus.

Grinsende, lachende Niggergesichter — Zähne weiß wie die Tasten eines Klaviers — Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen schlugen sich die nackten Schenkel und wetteiferten, die den schweren Wellen Entrissenen auf der Höhe des Strandes zu betten, während das Unwetter mit schwachen Blitzen über Corisco im Westen verebbte.

Nicht ein einziger von den Schiffbrüchigen fehlte. Nur Termuelen, der eine der beiden Agenten, der nicht mit ins Wasser gegangen war, war von einer leckenden Wogenzunge weggespült worden und ward nie mehr gesehen.

Der andere, Pinto, ein schwächlicher Portugiese, schien vor Schreck die Sprache verloren zu haben.

Mynheer de Leien bekam Rum, und dann sank er in tiefen Schlaf. Gegen Morgen träumte ihm, er habe Sklavenketten an Händen und Füßen. Aber dem war nicht so. Als die Sonne aufging, gab es sogar Kaffee, den die Schwarzen für die Geretteten gebrüht hatten.

„Gott sei Dank!" sagte der Mynheer. „Das wäre noch glücklich abgelaufen. Die Brigg ist glänzend versichert. Don Pedro Pinto, diese Nigger sind die strammsten Kerle, die ich je gesehen habe. Ich werde sofort ein neues Schiff klar machen und dann — hole ich mir die ganze Sippschaft!"

Aufgeräumt blinzelte er in die Sonne, die als feuriger Ball über den Bumbuanjoke-Bergen stand.

„Nun, Sie sagen ja nichts, Don Pedro?"

Nein, der portugiesische Agent, der klein und schäbig aussah, sagte nichts. Dafür spuckte er aus. Und zwar dem ehrenwerten Mynheer de Leien mitten ins Gesicht.

Konzerte

Weihnachtskonzert des Volkschors Karlsruhe-West

So wie auf den einzelnen Haushalt drückt jetzt auch die Not auf die Vereine, und besonders die Arbeitervereine, da ja überwiegend die Arbeiter arbeitslos werden. Es ist aus diesen Gründen schon ein Wagnis, heute noch mit Konzerten vor die Oeffentlichkeit zu treten. Der Volkschor Karlsruhe-West hat Tradition. Heute umfaßt er nur noch 50 Sänger. Der Drei-Linden-Saal in Mühlburg hätte am Stephanstag noch viele Besucher mehr fassen können. Das Programm selbst war gut und interessant zusammengestellt. Rasch hintereinander wurden die Darbietungen zu Gehör gebracht. Die Sänger sind gut beraten und gewissenhaft in ihrem gesanglichen Produzieren. Die Stimmittel werden angenehm und geschickt verwandt. Walter Schlageter hält straffe Ordnung und ließ scheinbar keinerlei chorgesangliches Brillantfeuerwerk. Mit Ernst, Würde, Gefühl und Können vorgetragen, fanden die Männerchöre beifallsfreudige Zuhörer. Schade, daß noch ein paar Tenöre fehlen.

Das Streichquartett Karlsruher Musikfreunde hatte sich wieder einmal, wie schon so oft, zur Verfügung gestellt. Prächtig, wie diese vier Musiker abgestimmt sind. Man hat herzliche Freude an diesem Musizieren.

Die zwei Abendlieder von Kuhlau und Mozart atmeten beschwörlichen Frieden und träumerische Ruhe. Damit führten sich die Sänger bestens ein. Etwas gehaltvoller und vertiefter kann man sich „Die Nacht" von Schubert vorstellen. Immer reizvoll und gern gehört ist Beethovens „Hymne an die Nacht". Sie gelang vortrefflich. Dem Mozartschen Bundeslied fehlte eigentlich die Kraft und Wucht, die eindringliche Ueberzeugungskraft. Fein, wie Walter Schlageter zu führen und zu begleiten versteht.

Wundervoll, wie das Streichorchester das Adagio aus dem F-Dur-Quartett von Schumann hinlegte. Schmissig, pikant, selbstsicher, reizvoll in der Ausdeutung! Genau so adrett und säuberlich herausgearbeitet wurde das Haydnsche „Menuett und Serenade". Die vier Musiker hatten sich ungeteilt die Zustimmung aller Hörenden erobert. Als Solist wirkte Adolf Wagner mit. Mächtig, glutvoll, ausgeglichen diese herrliche Stimme. Rein gesanglich ein Genuß ihm zu lauschen. Nur etwas zu gewissenhaft im Vortrag. Eine kleine Dosis freiere Gestaltung könnte die Gesänge noch gefälliger und interessanter formen.

Es ist immer recht erfreulich, wenn bei Konzerten alte und verdiente Sänger Ehrung erfahren. Namens der Gauleitung des Deutschen Arbeitersängerbundes, Gau Baden, ehrte Genosse Menger 11 Mitglieder. Joseph Weiler ist 35 Jahre Arbeitersänger und 25 Jahre dabei die Mitglieder Leonh. Bayerl, Christian Busse, Ewald Großmann, Adolf Hoffäß, Thomas Kistner, Peter Meblem, Heinrich Morlock, Peter Schwally, Heinrich und Emil Sommer. Die Gabenverlosung erzeugte viel Freude. In geselligem Kreise blieben die Konzertbesucher noch lange beisammen.

Schjt.

Literatur

Bücherkreis setzt Verkaufspreise herab! Unser Verlag Der Bücherkreis G.m.b.H. hat die Buchhandelspreise seiner sämtlichen Werke von 4.80 *M* auf 4.30 *M* herabgesetzt. Die Leistungen unseres Bücherkreises sind in den letzten drei Jahren, was Ausstattung und Umfang seiner Bücher anbelangt, wesentlich gesteigert worden. Die Ermäßigung der Preise — die nunmehr hinzukommt — dürfte dem Bücherkreis sicherlich neue Käufer zuführen. Die Mitgliedschaft in der Buchgenossenschaft Der Bücherkreis G.m.b.H., Berlin SW. 68, Belle-Alliance-Platz 7, ist Buchinteressenten sehr zu empfehlen und sichert jedermann weitere erhebliche Vorteile. Prospekte sind durch alle Zahlstellen des Bücherkreises, sowie in den Volksbuchhandlungen oder direkt kostenlos erhältlich.

Anton Eisenhut

Eine Erzählung aus dem Bauernkrieg

Von Eugen Singer, Karlsruhe

Nachdruckerlaubnis nur durch Verlagsdruckerei Volksfreund GmbH., Karlsruhe

17

Eisenhut lauschte den Stimmen und sah hinaus in die Nacht. Gleich düsteren Schatten standen die Sträucher und das Gebüsch des Gartens. Immer und immer wieder erschien ihm das blasse Gesicht einer schönen Jungfrau, deren Augen ihn in jener Nacht, beim Brand des Schlosses, so furchtbar traurig anblickten. Er sah Margarete von Menzingen, wie sie mit ihrem Vater im Dunkel langsam verschwand und er glaubte ihre schweren, schmerzlichen Seufzer zu vernehmen. Müde und wie zerschlagen setzte er sich auf eine steinerne Bank gegenüber der Brunnenkapelle ohne Schlaf zu finden.

Gegen Morgen, bevor es Tag wurde, begann es leicht zu regnen. Die Bauern fuhren von ihren Nachtlagern auf, drängten sich da und dorthin, sahen nach ihrer Beute, balgten sich darum, da dem einen oder dem andern sein Stück weggeholt worden war. Der Hof sah aus, wie ein großes Kriegslager

Eisenhut trat zu den einzelnen Bauern, die eben die Ochsen an die schweren breiträderigen Wagen spannten und frug: „Sagt mir, wo nun das Heer hinzieht und was euer Hauptmann Wunderer befohlen hat."

„Nach dem Pflegehof Derdingen, der dem Kloster Herernalb gehört," erwiderte einer der Angeklagten. „Es ist dort viel zu holen, meinte Wunderer."

„Der Abt will doch über die Zukunft eures Schicksals, über die Zinsen und Abgaben der Bauern noch verhandeln. Will Wunderer nun nichts mehr davon wissen," fuhr Eisenhut weiter.

„Hierzu ist immer noch Zeit," bemerkte Wunderer, der der Gruppe nähergetreten war. „Wir wollen den Herren nun zeigen, was wir können."

„Bitzt jetzt nur rauben und plündern, stehlen und morden, brennen, saufen und fressen," gab Eisenhut zornig zur Antwort. Wunderer, ihr seid von allen guten Geistern verlassen. Eure Taten sind der Anfang vom Ende."

„Wir wurden genug geplagt und geschunden, ausgeraubt und ausgeplündert," mischten sich nun die Bauern drein. „Jetzt sind wir die Herren und wollen es gründlich sein."

„Die Ratten und Mäuse haben den Braten der Mönche gerochen und sind gekommen ihn zu verzehren," sagte Eisenhut zu Wunderer, nun belustigt über dessen Herzenseinfalt

„Von Derdingen aus werden wir nach Gochsheim ziehen, um uns mit den Kraichgauer Bauernschaften zu vereinigen," versprach Wunderer.

Den übelsten Wirrwarr hinterlassend zogen die Bauern in früher Morgenstunde aus dem Kloster. In frevelhaftem Uebermut warf vor dem Abzug einer der betrunkenen Bauern Feuer in das auf dem Hof herumliegende Stroh. Eisenhut, der gewartet hatte, bis der letzte Mann das Kloster verließ, sprang auf ihn zu und gab ihm einen so gewaltigen Tritt in den Hintern, daß er kopfüber in den schwelenden Strohhaufen flog und mit seinem Körper das Feuer erstickte. Unter schadenfrohem Gelächter seiner Mitbrüder kroch er wieder daraus hervor und lief, was er konnte, dem Haupttrupp nach und drückte sich dort unter die große Menge.

Allmählich setzte der Regen kräftiger ein und trieb die Bauern rascher vorwärts, Freudenstein zu. Im Walde stießen sie auf den Bottwarer Haufen unter Führung des Matern Feuerbacher und der Heilbronner Bauernschaft mit Jäcklein Rohrbach an der Spitze.

Nahezu viertausend Bauern hatten sich nun vereinigt und nannten sich von jetzt an den hellen Haufen. Ohne weiteren Aufenthalt marschierte das Bauernheer durch den Wald und erreichte gegen mittag das Dorf Dertingen. Auf der Westseite des Ortes lag der von hohen Mauern und breiten Gräben umgebene Pflegehof des Klosters Herrenalb. Die Anlage glich einer festen Burg. Ueber den Mauern erhoben sich die gewaltigen Steingiebel der Herrenbauten und zwei starke Tortürme schützten den Eingang in den Hof. Krachend fuhren die Aexte der Bauern in die mit Eisen beschlagenen eichenen Torflügel, die in kurzer Zeit in Fetzen in den Angeln hingen. Wie ein uferloser Bergbach fluteten die Angreifer in den Hof. Die vollständige Ausplünderung war nur ein Werk des Augenblicks. Einige Klosterknechte mußten hierbei ihr Leben lassen.

Eisenhut wandte sich empört an Wunderer, Feuerbacher und Rohrbach, damit dem Uebermut der Bauern Einhalt geboten werde. Lachend gaben die Anführer den Bauern recht und nannten Eisenhut einen eigennützigen Pfaffen und Herrenknecht, der immer noch nicht erkennen wollte, was den Bauern nottue.

Eisenhut ließ sich jedoch nicht beirren und mit harten Worten fuhr er die Verantwortlichen an: „Ihr Verblendeten stürzet den armen Mann noch tiefer in das Elend. Vermeinet ihr mit Raub, Mord, Brand das Recht auf eurer Seite zu finden? Glaubt ihr mit euren Taten die Lage des armen Volkes zu verbessern? Eines Tages folgt für alle das gähe Erwachen. Laßt uns doch alle zu einem großen Ganzen zusammentun und dann mit einer wehrhaften Macht hinter uns, stärksten Nachdrucks, mit den Herren verhandeln!"

„Ihr irrt, Eisenhut," prahlte Jäcklein Rohrbach. „Nur die harte, grobe Bauernfaust wird den Henkern und Schindern des armen Volkes die nötige Furcht beibringen. Wir fütterten sie bisher. Nun sind wir an der Reihe. Donner und Blitz müssen die Luft reinigen, ehe die Ernte heimgebracht werden kann."

Da trat Matern Feuerbacher vor, eine tüchtige Natur, die wie Eisenhut auf scharfe Zucht unter den Bauern sah und sprach: „Ich stimme Eisenhut zu. Welche Aussicht auf Gelingen unserer Sache eröffnet sich, wenn alle Kräfte des ganzen Reiches zusammengingen und alle Bauernschaften auf einmal ihre Fahnen erheben. Wir gehen mit Eisenhut nach Gochsheim. Alle Uebeltaten sollten wir fallen lassen, daß wir uns nicht selbst des Vertrauens auf unsere gerechte Sache berauben, denn das Unrecht, das Einzelne taten, wollen wir nicht allen beimessen."

„Redet uns nichts aus," schrie Jäcklein Rohrbach ganz erbost und rot vor Zorn," wir fahren mit Schrecken einher. Das Kloster Maulbronn soll nun auch von mir drei Tage Besuch erhalten. Wunderer zieht mit mir. Die Städte Bietigheim, Stuttgart, Sachsenheim und Vaihingen warten auf uns und schließen Brüderschaft mit den Bauern. Ihr aber geht, wohin ihr wollt."

Jubelnd riefen die Bauern Wunderer und Rohrbach zu. Das Bauernheer trennte sich wieder.

Matern Feuerbacher und Anton Eisenhut zogen mit ihrer Schar, die kleinste, doch verständigste, über Sickingen und Flehingen nach Gochsheim. Auf der Höhe nach der sogenannten hohen Straße beim Brunnen schlugen sie das Lager auf.

Der kommende Tag war der Sonntag Jubilate, an welchem alle Bauern des Kraichgaues hier zu erscheinen hatten. Die Gochsheimer Höhe, als Ort der Massenversammlung des armen Mannes war von Eisenhut gut gewählt. Weithin sah man in das Land hinaus. Lieblich lagen die Dörfer zwischen den bewaldeten Hügeln und kleine Wasserläufe durcheilten die fruchtbaren Gaue. Im Osten schaute mit stillem Ernste der mit dunklem Tannenwald bedeckte Heuchelberg herüber, während im Süden die Berge des Schwarzwaldes und im Norden die Höhen des Odenwaldes in bläulichem Dunst sich hinzogen. Fast unmittelbar am Fuße des Berges, umrahmt von hohen Pappeln und niederem Erlengebüsch lag am Kraichbach die Talmühle. Im Hintergrund des Lagerplatzes ragte auf hohem Kalkfelsen die feste Stadt Gochsheim mit ihren starken Mauern und dem stolzen viertürmigen Schloß der Ebersteiner, die den Bauern nie Feind waren und sie sogar menschlich behandelten.

Inmitten der baumbestandenen Höhe ließ Eisenhut das feste Lager herrichten. Alle Hände regten sich. Mittels zwei verbundener Karren hatte man eine Art Kanzel erstellt. Am morgigen Tage sollte Eisenhut zu einer vieltausendköpfigen Menge sprechen. Emsig und unverdrossen wurde deshalb die ganze Nacht an dem Ausbau des Lagers gearbeitet. Ein helleuchtendes Feuer wies den heranziehenden Bauernhaufen den Weg und ihr Ziel. Riesengroß malte das Feuer die Schatten der hin- und her eilenden Bauern an die Stadtmauer und überflutete das Schloß mit rotem Schein. Ueberall im Land wurde das Flammenzeichen verstanden. Die Bauern des Kraichgaues, Pfinz-, Elsenz- und Zaubergaues machten sich auf und zogen nach Gochsheim. Sie wanderten die Nacht hindurch, um in der Frühe die Stadt zu erreichen. Sie war dem armen Manne zum Wallfahrtsort geworden. Hier mußte ihm Heil und Rettung aus größter Not und tiefstem Elend werden.

(Fortsetzung folgt.)